

Franckesche Stiftungen zu Halle

Adelheid und Theodor oder Briefe über die Erziehung

In drei Theilen

Genlis, Stéphanie Félicité

Gera, 1784

VD18 90840879

Brief 68. An Ebendieselbe.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden. Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-213379

Brief 68.

An Ebendieselbe.

Mittwoch

Herr von Almeri ist fast immer noch in den nämlichen Zustande, indessen sagt man, daß er das Fieber nicht mehr so stark habe, aber ich finde ihn, weit abgematteter und entkräfteter, als er gestern war. Er hat sich diesen Abend eine Stunde mit zwei Notarien eingeschlossen. Kurz, er gebraucht alle Vorsicht eines Menschen, welcher glaube, daß er nicht lange mehr zu leben hat; zu gleicher Zeit habe ich heute an ihm eine Veränderung wahrgenommen, die mir sehr aufgefallen ist. Es schien mir, als wenn er sich mit Hoffnung zu schmeicheln suche, oder um mich besser auszudrücken, als wenn er uns wegen seines Zustandes hintergehen wolle. Er sagte mir zum Beispiel, daß er diese Nacht sehr gut geschlafen habe, welches doch nicht wahr ist, und er setzte hinzu, daß er weniger Schmerzen empfinde, als gestern: Uebrigens spricht er nicht mehr von seinen traurigen Ahnungen, er ist gar nicht bewegt, und er zeigt vielmehr eine Unempfindlichkeit, die sich bis auf seinen Entel erstreckt. Ich glaube, daß seine Gewissensbisse, und seine natürliche hitzige Einbildungskraft ihn jetzt so grausam quälen und mit fürchterlichen Besorgnissen ängstigen, daß er sich bloß mit sich allein beschäftigen kann. Nichts kann so sehr bewirken, daß man nur

Dritter Theil. B b auf

auf sich selbst Rücksicht nimmt, als bringende Gefahr Und welche schreckliche Gefahr steht ihm nicht bevor! Seine gemarterte Seele ist dem Vertrauen verschlossen, sie ist in diesem Augenblicke gegen alle sanften Empfindungen der Freundschaft, und gegen jede Art von Trost gefühllos. Ich habe drei Stunden bei ihm zugebracht, ich habe auch bemerkt, daß er ohne einen außerordentlichen Versuch nicht von dem Vermächtnisse des Chevalier von Murville kan reden hören; aber unglücklicher Weise ist der Herr von Balmont, weit entfernt, diese Materie der Unterhaltung erschöpft zu haben, und es ist gar nicht möglich, ihm begreiflich zu machen, daß dieses Gespräch dem Herrn von Aimerik mißfällt; er antwortet uns, daß sein Schwiegervater ohnfehlbar froh sei, daß Karl 100,000 Pfund Einkommen habe, und folglich wird er gar nicht fertig mit dem Lobe des guten Chevalier von Murville, den er ehebem als einen armen Edelmann aus der Picardie gekannt hat, aber mit einer Bildung, welche verdiente, ihr Glück zu machen, denn er war schon wie ein Engel. Sie kennen den Herrn von Balmont, also sehen Sie und hören Sie ihn reden. Wenn mitten unter diesem Gewäsche, es sich jemand einfallen läßt, ihm zu winken, um ihn zum Stillschweigen zu bringen, so unterläßt er niemals ganz laut um die Ursache zu fragen. Was denn, ruft er, was wollen Sie da-

damit sagen? . . . Kurz, er quälte alle Krankenwärter des Herrn von Almeri, ausgenommen die Vicomtesse, denn man ist immer gewis, sie aufmerksam zu erhalten, wenn man von dem Chevalier von Murville spricht, und ich habe sie selbst zweimal überrascht, daß sie ganz leise den Herrn von Balmont fragte, um recht gewis zu erfahren, wie der Chevalier von Murville in seiner Jugend ausgesehen. Theodor führt sich vortreflich auf, anstatt bei mir mit der Vicomtesse und Konstanzien zu Mittag und Abend zu essen, bleibt er bei seinem Freunde, den er nur eine halbe Stunde des Tages verläßt, um uns Vormittags einen Augenblick zu besuchen, und gewis, er kan der Freundschaft kein größeres Opfer bringen. Der Chevalier von Balmont ist noch unglücklicher, denn seit vorgestern hat er Adelheid nicht gesehen, welche alle Tage von ihm den schönsten Blumenstrauss von der Welt, und ein schönes Körbchen mit Blumen für Herminen erhält.

Heute vor dem Abendessen, haben ich und Adelheid meinem Versprechen gemäß, unsere gestrige Unterredung fortgesetzt, sie hat mich wegen des Charakters des Chevalier von Balmont haarklein befragt. Ich bin gewis, antwortete ich, daß er alle wesentliche Tugenden besitzt, und vortrefliche Grundsätze hat, aber ich kann dir nicht dafür stehen, daß er keinen Fehler haben sollte. Er ist von Natur zur Schwermuth geneigt, es könnte also möglich

sein, daß er zuweilen mürrisch würde. Er wird ganz ohnfehlbar im ersten Jahr deiner Ehe in dich verliebt sein; diese flüchtige aber unbegranzte Zeit der Oberherrschaft, welche die Liebe dir über ihm zugestehen wird, diese suche zu benutzen, um das Recht zu erlangen, ihm freimüthig seine Fehler vorhalten zu können; aber dies muß allezeit in einem theilnehmenden, zärtlichen Tone der Freundschaft geschehen. Zu gleicher Zeit frage ihn um Rath, denn wenn du wißt, daß er den deinigen gut aufnehmen soll, so mußt du den seinigen zu wünschen scheinen. Wie viel muß dir nicht daran gelegen sein, ihn von seinen Fehlern zu heilen, und so sehr als es dir möglich sein wird, zur Bildung seines Charakters und Geistes beizutragen. Bedenke, daß seine Tugenden deine Glückseligkeit bewirken, daß das Glück, die Versorgung deiner Kinder, dein Ansehen und deine Ehre von seinem Betragen abhängen werden; kurz wenn du ihn noch besser machst; so wird er dir um desto werther werden, und du wirst ihn durch die festesten Empfindungen der Hochachtung und Erkenntlichkeit fesseln. Bringe ihn also dahin, daß er seinen Verstand bearbeitet, sich beschäftigt, und besonders einen würdigen Gebrauch von seinem Vermögen macht; er muß fest überzeugt sein, daß ihn eine jede wohlthätige Handlung noch werther in deinen Augen machen kan. Welcher Liebhaber brennt nicht vor Begierde sich hers vorzuthun, und Ruhm zu erwerben, wenn seine

Zur

Tugenden den Gegenstand stolz machen, den er liebt! Aber nur eine tugendhafte Frau kan dieses able Feuer einflößen. Wenn du nicht in allen Stücken wirklich schätzbar bist, so wird dein Gemal nie auf deine Hochachtung einen großen Werth setzen. Ach, um ganz seine Achtung zu verdienen, sei stets so wie du izt bist, und vor allen Dingen hänge fest an der aufrichtigen Gottesfurcht, die dich über andre erhebt. Sie wird dein Glük befestigen, sie wird dich vor jeden Anfällen der Verläumdung sicher stellen, und sie wird unstrittig deinen Gemal von dem beleidigenden Argwohn der Eifersucht abhalten. Es ist also nöthig, daß dein Mann gleich von dem ersten Jahre deines Ehestandes an, deine Grundsätze und Tugenden kenne. Du hingegen mußt dich damit beschäftigen, seinen Karakter auszuforschen, und ihn nach und nach daran zu gewöhnen, daß er die Wahrheit von dir annimmt. — Es ist auch unumgänglich nöthig, daß ich sein Zutrauen gewinne . . . — Dies wird dir sehr leicht werden, schenke ihm das Deinige und er wird dir sein Zutrauen nicht versagen können. Wenn wir gutartig sind, so haben wir im Innersten unsers Herzens eine natürliche angeborne Willigkeit, welche ohne Beihülfe des Nachdenkens uns alle vernünftige Empfindungen, die wir einflößen, fühlen oder theilen läßt. Wenn du willst geliebt sein, so thue auf die Kunstgriffe Verzicht; sie unterjochen wohl zuweilen, aber sie können nie eine wahre Zu-

neigung bewirken; liebe aufrichtig, so wirst du gewis geliebt werden. Das Zutrauen erwirbt man eben so, wie die Freundschaft; wenn du mir Klugheit und Bescheidenheit gezeigt hast, und wenn dir dann daran gelegen ist, in dem Innersten meiner Seele zu lesen; so vertraue mir das wichtigste Geheimnis, und du wirst mir gewis das meinige ablocken. Ueberdies meine liebe Adelsheit berechtigen dich die Kenntnisse, die du hast, das Vertrauen deines Gemals in allen Stücken zu verlangen. Wenn er vor dir die vollkommenste Hochachtung hegte, und du hättest gar keine Kenntnisse von öffentlichen Angelegenheiten, so würde er nicht von seinen eigenen mit dir sprechen können, aber die Unterredungen des Herrn Leblanc, *) haben dich geschickt gemacht, von allen Sachen, sie mögen sein von welcher Art sie wollen, ein gründliches Urtheil fällen zu können. Endlich um das Zutrauen nicht zu verscherzen, das er dir zugestehen wird, so rühme dich niemals, daß du es ohne Ausnahme besitzest. Wenn er glaubt, daß du andre überreden wollest, als ob er dich bei jedem Vorfalle um Rath frage, so wird er dir diese kleine Eitelkeit, um so weniger verzeihen, weil sein Stolz dadurch beleidiget wird; und dann noch außer dieser angeführten Ursache, wenn er weiß, daß du es merken läßt, daß er dir aus nichts ein Geheimnis macht, wird schon die Klug-

*) Siehe den 44ten Brief dieses Bandes.

Klugheit hinlänglich sein, ihn zu verpflichten, sein Vertrauen einzuschränken. Ich habe ehemals den Freund eines Ministers gekannt, den diese Art von kindischer Eitelkeit recht lächerlich machte. Er war unaussprechlich beschäftigt, jedermann von dem Umfange des Vertrauens zu überzeugen, daß man in ihn setzte. Es ist unmöglich, daß diese Thorheit nicht viele Unbesonnenheiten veranlassen sollte, daher kam es auch, daß der Mensch, von dem ich hier rede, der gefährlichste Vertraute war, den ein Mann, der in einem öffentlichen Amte stand, hätte jemals wählen können. Daher kam es auch, daß ihm ein kleines Staats-Geheimniß entfuhr, ohne daß er es selbst gewahr wurde. Seine geheimnißvolle und vielbedeutende Mine, oder nur sein Stillschweigen, wäre hinreichend gewesen, ihn zu entdecken. Ich erinnere mich, daß mein Schwiegervater zu eben der Zeit um eine sehr wichtige Gnadenbezeugung anhielt; der Freund des Ministers, der in gar keiner Verbindung mit ihm stand, kam zu ihm, und kündigte ihm in Vertrauen an, daß die gesuchte Gnadenbezeugung zugestanden worden. Diese Vertraulichkeit, welche nicht von der Freundschaft herrühren konnte, war weiter nichts als eine Unbedachtsamkeit, die aus Eitelkeit geschah. Er wollte nur beweisen, daß er eher als irgend jemand, und eher, als derjenige, dem die Gnadenbezeugung persönlich anging, davon Nachricht hätte; eine Handlung, die geschickt war, dem Minister Ver-

drücklichkeiten zuzuziehen, der sein geheimes Vertrauen so übel angewendet hatte. Was dich betrifft, so suche nur das Zutrauen deines Gemals zu verdienen. Jedermann wird vermuthen, daß du es besizdest, und diese Meinung wird weder seinem Ansehen, noch seinem Glücke schaden, wenn du sie nicht durch deine Unbesonnenheit, sondern vielmehr durch dein Verdienst, und deine Tugenden erzeugt hast.

Ich habe dir noch einen Rath zu geben, meine liebe Adelheid. Du hast eine unveränderliche Sanftmuth, und eine vollkommene Gleichheit des Charakters; allein du darfst dir nicht schmeicheln, daß du nie Zwistigkeiten mit deinem Gemal haben wirst. In allen den kleinen Streitigkeiten, die ihr miteinander haben werdet, empfehle ich dir allezeit das Ansehen und den Ton der größten Unterwürfigkeit zu beobachten, aber zu gleicher Zeit niemals von seiner Seite ein Wort, einen Ausdruck, der dein feines Gefühl beleidigen könnte, anzuhören, ohne deine äußerste Betrübnis darüber merken zu lassen. Sei endlich versichert, daß je mehr Achtung du ihm in allen Umständen deines Lebens bezeugen wirst; Desto mehr wird er auch Achtung vor dir haben.

Nach dieser Unterredung, holte ich das Kästgen, worinn Ihre Briefe aufbewahrt sind, und ich las Adelheiden denjenigen vor, welchen Sie mir vor einigen Jahren in Rücksicht, der entstehenden Liebe des Herrn von Ostalis zur Gräfin Anatolle *) geschrieben

*) Siehe den zehnten Brief dieses Theils.

schrieben hatten. Während, daß ich ihn las, war Adelheid in einer Bewegung, die so wohl rührend als auch lächerlich war. Ihr Zorn gegen den Herrn von Ostalis kam wenigstens der Bewunderung gleich, welche Sie ihr einflößten, und ich weiß wahrhaftig nicht, ob nicht Adelheid, ohngeachtet der Entwickelung, noch etwas im Innersten ihres Herzens auf den Herrn von Ostalis aufgebracht ist. Aber sie war so lebhaft von der Klugheit Ihres Verräthers eingenommen, daß sie seufzend sagte: Ich verspreche Ihnen, Mama, daß ich mich in der nämlichen Lage, eben so aufführen werde.

Donnerstags Abends.

Der Herr von Nimeri ist weit schlimmer, ich komme von ihm und zwar ganz traurig und voll Mitleiden. Gegen sechs Uhr Abends fing er an, irre zu reden, und nach und nach fiel er in die fürchterlichste Raserei. Er sprach ohnaufhörlich von Cecilien, dieser Name in seinem Munde machte mich zittern! . . . Zuweilen schrie er mit einer heisern Stimme, und Herz angreifenden Nachdruck: Weg mit diesen Haaren. Weg mit diesen Haaren . . . Er glaubte sie auf seinem Bette zu sehen, er stieß seine Decke mit Gewalt von sich, und wendete das Gesicht weg; Schmerz und Schrecken waren in seinen Augen! Um sieben

V b 5

Uhr

Abt schien sich diese fürchterliche Bewegung zu legen, er kam wieder zu sich, verlangte seinen Beichtvater, und wir gingen alle aus der Stube hinaus; nach einer halben Stunde ließ er mich rufen; ich fand ihn so bewegt und erweicht, daß er nicht sprechen konnte. Ich setzte mich bei seinem Bette nieder, er wuschte sich die Augen, die voll Thränen standen, und nach einem kleinen Stillschweigen sagte er zu mir: Ich habe eben etwas erfahren, was mir einen großen Trost verschafft . . . Sie wissen, gnädige Frau, daß der Notarius W** 20000 Thaler baar Geld bei sich hat, welche meinem Enkel gehören. Den ersten Tag meiner Krankheit hat sich Karl 10,000 Pfund von dieser Summe geben lassen, mit welchen er dreißig Gefangene losgekauft hat, die Schulden halber in dem Fort St. Eveque *) gefangen saßen. Er hat sich nicht nur mit dieser Handlung gar nicht gerühmt, sondern er hat auch alle mögliche Vorsicht gebraucht, damit man nicht erfahren möchte, daß er dies gethan. Indessen hat der Abt Moreau dies durch einen Zufall entdeckt, und dieser hat mir jetzt davon Nachricht gegeben. Dies ist aber noch nicht alles, fuhr der Herr von Nimeri fort, er hat auch meinem Sachwalter aufgetragen, ein Stück Land zu kaufen, welches an den Garten unserer kleinen Freischule stößt; er will ein Haus darauf bauen, worinne zehn junge

*) Fort St. Eveque, ein Gefängnis wie die Bastille in Paris.

junge Mädchen wohnen können, und er nimmt es
 auf immer auf sich, diese zweite Schule, welche
 nach dem Muster der unsrigen errichtet werden
 soll, mit allen Nothwendigen zu versehen. In der
 That Ihr Vergnügen muß groß sein, unterbrach ich
 ihn, denn der Chevalier von Balmont ist Ihr Werk,
 er hat so viel Tugenden der Erziehung zu verdan-
 ken, die sie ihm gegeben haben. Bei diesen Wor-
 ten hob der Herr von Aimeri die Augen gegen Himm-
 el, und indem er einen tiefen Seufzer ausstieß, und
 sich nach mir zuwande, sagte er, haben Sie die Gü-
 te, gnädige Frau, den Herrn von Almane, Herrn
 und Frau von Balmont und meinen Enkel zu ho-
 len, und mit ihnen wieder hieher zu kommen! —
 Ich ging sogleich. Als ich in den Saal trat, um-
 ringten mich alle, um sich nach dem Befinden des
 Herrn von Aimeri zu erkundigen, aber ich war so
 bewegt, daß ich nicht antworten konnte: Ueberdies
 sah ich in diesem Augenblicke bloß den Chevalier
 von Balmont, ich lief auf ihn zu, und umarmte ihn
 mit aller der Zuneigung einer leiblichen Mutter!
 . . . Hernach richtete ich meinen Auftrag aus,
 und wir gingen zusammen zu dem Herrn von Aime-
 ri. Da er seinen Enkel gewahr wurde, so rekte er
 sogleich seine Arme mit den rührendsten Ausdrück
 nach ihm aus. Der Chevalier flog in die seinigen,
 und der Herr von Aimeri drückte ihn fest an seine
 Brust. O Karl, rief er, du hast Ruhe und Zu-
 friedenheit in meiner Seele wieder hergestellt . . .

Ja

Ja der Himmel wird mir deiner Tugenden wegen verzeihen! Bedenke, mein Sohn, daß eine jede gute Handlung deines Lebens eine Veröhnung meiner Fehler sein wird . . . Der Chevalier konnte auf diese Rede nur mit Weinen und Schluchzen antworten, und der Herr von Nimeri war selbst so lebhaft gerührt, daß er uns winkte, seinen Enkel in das Nebenzimmer zu führen, weil er fühlte, daß seine Kräfte abnahmen und ihn verließen. Ehe ich von ihm wegging, fragte ich seinen Arzt, der mir noch einige Hofnung zu haben schien. Sie können sich leicht vorstellen, wie vielen Eindruck diese Erzählungen auf Adelheid gemacht haben. Die kleine Schule für junge Mädchen hat ihr vorzüglich sehr gut gefallen. Sie glaubt zwar selbst innerlich, daß die Liebe einigen Antheil an dieser guten Handlung hat, aber sie ist auch der Meinung, daß dieser Beweggrund den Werth derselben nicht verringern könne.

Leben Sie wohl, meine liebe Tochter, da die Post morgen abgeht, so will ich diesen Brief schließen, aber seien Sie fest überzeugt, daß das Tagebuch auch sorgfältig bis zum Vermählungs-Tage fortgesetzt werden wird.

Brief